

lende, wissenschaftliche und realitätsnahe Analysen bedacht ist und die Mühe, die übliche heutige Fachsprache in den eigenen Verstehenshorizont zu übersetzen, nicht scheut, der kommt voll und ganz auf seine Rechnung. Durch die Arbeit wird das breite Panorama von Theorien, praktischen Untersuchungen, Erhebungen und verschiedenen wissenschaftlichen Konzeptionen in Kompaktform dargeboten, die zuweilen mehr in den Anmerkungen als im eigentlichen Text aufgebrochen wird. Nicht immer wird deutlich, wo ein Referieren und Informieren vorliegt und wo eigenständiges Urteilen und Meinen aufscheint. Jedenfalls wird das ganze Terrain von Einsichten und Ansichten abgeschritten, die relativ wenig positive Urteile über zurückliegende Gegebenheiten fällen und vielleicht noch weniger ermutigende positive Ausblicke gewähren. Der wissenschaftliche Aussagenwind bläst der Möglichkeit religiöser Erziehung kräftig, teilweise heftig, ins Gesicht. Dies kann man schon der Titulierung der Mehrzahl der Kapitel entnehmen. Letztere haben eine sehr gut aufgeschlüsselte und deshalb für Einzelprobleme leicht verwendbare Untergliederung.

Das erste Kapitel ist überschrieben: „Religiöse Erziehung im Kleinkindalter – Einführende Bemerkungen zum Stand der Diskussion in religionspädagogischer Praxis und Theorie.“ So wird Problembewußtsein und Offenheit der Darstellung signalisiert. Nüchterne, realistische Sachlichkeit ist mit dem zweiten Kapitel angekündigt: „Religiöse Desozialisation als epochales Phänomen?“ Ernüchternde, fast deprimierende Aussagen erfolgen im dritten Kapitel: „Sozialisation und Religion unter den Entwicklungsbedingungen der Moderne.“ Umfangreiche, teilweise sehr komprimierte Information geschieht in Kapitel vier: „Kindliche Entwicklung und Religion – Zur religionspädagogischen Relevanz psychischer Grunderfahrungen in der frühen Kindheit.“ Ähnliches gilt für das fünfte Kapitel: „Zum Status von Religion und Glaube im Prozeß der Subjektwerdung.“ Am ehesten scheint Kapitel sechs Hilfen für die unmittelbare Praxis anzubieten, die aber, vermischt mit einer Reihe negativer Aussagen, rasch – notwendigerweise? – zu Imperativen werden: „Sicherung elementarer Kindheitserfahrungen als religionspädagogische Aufgabe.“ Kurz gehalten ist schließlich das siebte Kapitel, das am Beispiel Jesu zu wagender und optimistischer Erziehungsarbeit aufruft und damit den fast beklemmenden Eindruck der absoluten wissenschaftlichen Aussagen mit ihrer direkt zwingenden Konsequenz etwas aufhellt: „Jesu Option für das Kind als Paradigma für eine religiöse Erziehung im Kleinkindalter – Statt einer Zusammenfassung.“

Einer Habilitationsarbeit entsprechend umfangreich ist der wissenschaftliche Apparat und die Literaturangabe. Ihr kann man viele hilfreiche Buchangaben entnehmen, die unmittelbar der Praxis dienen und auch diskutierbare Detaillösungen aufzeigen. Alles in allem: es ist ein anspruchsvolles, viele Theorieaussagen auf- und verarbeitendes Buch. Es kann und will zu vielfäl-

tigem Bedenken und Korrigieren und Neuorientieren anregen. Studierenden und Lehrenden kann es ebenso empfohlen werden wie all denen, die an umfassenden Einsichten interessiert sind und vor dem Sprachspiel der verschiedenen Wissenschaftler nicht zurückschrecken.

Passau

Karl Mühlek

STEINER JOSEF (Hg.), *Wenn wir hören: Ich bin dein Gott. Gemeindekatechismus II.* (120.) Herder, Freiburg 1983. Ppb. DM 14,80.

Die Grundlagen des christlichen Glaubens ständig neu zu erschließen und zu vertiefen ist eine dauernde Aufgabe der Verkündigung und der Katechese. Der „Gemeindekatechismus“ von den Theologen Josef Steiner, Wolfgang Feneberg und Rupert Feneberg kann dazu einen neuen Anstoß geben. Nach einem ersten Teil: Wenn wir beten: Vater Unser (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift Nr. 1/83) liegt nunmehr ein zweiter zum Dekalog vor. Die Ausfaltung des „Zehnwortes“ – der Ausdruck „Gebote“ wird als angeblich mißverständlich vermieden – erfolgt in derselben didaktisch-methodischen Weise, die schon dem ersten Teil des Gemeindekatechismus eigen ist: Kurze Inhaltserklärung – Gebetsschule – Erfahrung Jesu inmitten des jüdischen Gemeindeglaubens – Texte der Hl. Schrift und jüdischen Literatur als Verstehenshilfe – und abschließend Anstrengungen zur Gruppenarbeit und für Wochenvorsätze. Die Methode ist gewiß originell, interessant und leicht einprägsam, kann aber wegen einer gewissen Monotonie mit der Zeit ermüdend wirken. Bezüglich der inhaltlichen Darlegung sei der gebotenen Kürze wegen nur auf einiges verwiesen:

1. Der Dekalog wird nach Ex 20,1–17 in einer eigenen Übersetzung, nicht nach dem revidierten Einheitstext zitiert. Will man durch die Wiedergabe von „du sollst“ mit „du wirst“ zusätzlich betonen, daß dem „Zehnwort“ kein Gebotscharakter zu eigen ist? (vgl. Zur Einführung: S. 4 ff). Demgegenüber sprechen die meisten Bibelübersetzungen und Katechismen (z. B. der Evang. Gemeindekatechismus oder Glaubensverkündigung für Erwachsene) oder die meisten Religionsbücher, das „Gotteslob“ u. a. von Geboten.

2. In der Darlegung wie Jesus entwicklungsmäßig aus seiner jüdischen Glaubenswelt das „Zehnwort“ erfaßt hat, gewinnt man den Eindruck, daß sich die Entwicklung Jesu in gar nichts von der eines anderen Menschen abhebt, auch als Verkünder scheint er sich kaum über einen Propheten zu erheben. Feststellungen wie: „in der Bergpredigt kann es deshalb nicht um eine Abschaffung des alttestamentlichen Gottesbildes gehen, sondern im Gegenteil um seine Geltung für alle Zeit“ oder „er hat nicht das Zehnwort abgeschafft oder auch nur überboten“ sind wohl problematische Verkürzungen, zumal es in der neuteamentlichen Verkündigung darum geht, daß „in Christus die Sittlichkeit vollendet wird“, daß „Christus die konkrete Norm“ ist (vgl. J. Ratzinger, *Prinzipien christlicher Moral*, Einsiedeln 1975).



3. Durch die vornehmlich auf die jüdische Glaubenstradition eingeeengte Darbietung und Auslegung wird so ziemlich außer acht gelassen, daß es in der Kirche durch die Führung des Heiligen Geistes ein tieferes Eindringen in das Verständnis der göttlichen Offenbarung gibt.

Linz *Josef Hörmandinger*

BIEMER GÜNTER / KNAB DORIS (Hg.), *Lehrplanarbeit im Prozeß. Religionspädagogische Lehrplanreform.* (184.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 28,-.

Nach der Welle der Curriculumforschung in der bundesdeutschen Religionspädagogik ziehen erfahrene Autoren eine Zwischenbilanz über ihre Erfahrungen mit Methoden und Prinzipien der Lehrplanerstellung und des Lehrplangebrauches. Sie kommen damit zu einer Lehrplantheorie, die um eine Synthese von Religionsdidaktik, Bildungstheorie und Curriculumforschung bemüht ist. Fragestellung und Antworten sind geprägt von der Situation der Bundesrepublik. Darin liegt ihre Bedeutung, aber auch ihre Grenze. Dies zeigt sich vor allem in den Beiträgen über den Zielfelderplan und über die Untersuchungen zur Genese von Lehrplänen für den Religionsunterricht in Bayern, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg. Die Autoren behandeln Fragen, die bei uns oft anders gestellt werden und bleiben so auch Antworten auf Fragen schuldig, mit denen sich Lehrplanerarbeiter in Österreich und in der Schweiz konfrontiert sehen. Die österreichische Situation wird – wie es heute im bundesdeutschen Schrifttum üblich zu werden scheint – konsequent ignoriert. So hat vieles nur informativen Charakter für den Lehrplantheoretiker. Der Einsatz in der Aus- und Weiterbildung der Religionslehrer in Österreich wird durch diese mangelnde Berücksichtigung der schulischen und religionspädagogischen Gegebenheiten in Österreich eingeschränkt. Für den Einsatz in der Praxis der Lehrerbildung wäre zu dem eine einfachere Sprache von großem Vorteil. Die Autoren wären gut beraten gewesen, hätten sie beachtet, was kein Geringeres als Karl R. Popper einmal bei einer Analyse eines Aufsatzes von J. Habermas feststellte: Vieles ist einfacher und damit klarer sagbar und darstellbar (vgl. dazu Fritz Schönherr, *Kritisches zur Sprache der heutigen Zeit*, in: *Conturen* 5 (1984), 13, S. 28ff.). Könnte man Sätze wie „Die Reduktionsformel Sinn, Liebe, Hoffnung hat zudem die Funktion, bei der didaktischen Erschließung der Wirklichkeit jenen inhaltlich bestimmten Sinnhorizont namhaft zu machen, von dem her religionsdidaktische Wirklichkeitsererschließung erfolgen soll“ (S. 99) nicht einfacher formulieren? Eine klare und einfache (im besten Wortsinn!) Sprache muß noch lange nicht unwissenschaftlich sein.

Graz *Edgar Josef Korherr*

JUHRE ARMIN (Hg.), *Geboren auf dieser Erde.* Schriftsteller erzählen biblische Geschichte. (Sammlung Kerle, Bd. 8) (128.) Kerle, Freiburg 1982. Kart. DM 15,80.

Unter diesem Titel hat der Kultur-Redakteur beim „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“ Armin Juhre, „Biblische Geschichten“ von höchst ungewöhnlicher Art herausgegeben. Wie verschieden auch die Autoren sind (um nur einige von den wohl bekanntesten Verfassern her auszugreifen: Schalom Ben-Chorin, Ernest Hemingway, Sören Kierkegaard, Thomas Mann, August Strindberg) und wie unterschiedlich sie daher auch das Thema in ihren Geschichten nach dem Neuen Testament oder nach dem Alten Testament behandelt haben, eines bleibt ihnen doch gemeinsam: das (wie der Herausgeber es ausdrückt) Desinteresse an „literarischer Reliquien-Verehrung“ zugunsten der Frage nach der entscheidenden Situation. Denn es geht in diesen Texten um fast lauter neu erfundene Situationen, in denen der Glaube auf die Probe gestellt wird. Der Leser soll daher prüfen, sich damit auseinandersetzen und sich ein Urteil bilden, dann werden ihm diese „Biblischen Geschichten“ sicher etwas geben können.

Linz *Siegfried Stahr*

EYKMAN KAREL/BOUMAN JANSJE, *Das Fest.* Geschichten von Jesus – Kindern neu erzählt. (96.) Herder Verlag, Freiburg 1983. Geb. DM 15,80.

Wie kann man Kindern das Wichtigste aus dem Leben und der Botschaft Jesu nahebringen? Es gibt immer wieder neue Anläufe, die Hl. Schrift den (Vorschul-)Kindern verständlich zu machen; manche dieser Versuche kann man als gelungen ansehen, andere wieder nicht.

Karel Eykman hat bereits einmal probiert, für Kinder zu übersetzen, was „Die Bibel erzählt“ (so der Titel eines Buches, das im selben Verlag bereits in 3. Auflage vorliegt). Nun macht er – zusammen mit dem Illustrator Bouman – den Versuch, einigen Gleichgesinnten Jesu in unsere Zeit zu übersetzen und Kindern zugänglich zu machen. Ist (auch) dieser Versuch als gelungen anzusehen?

Der Rezensent fühlt sich nicht als Fachmann für Kinderkatechese oder für Übersetzungsfragen. Als „Laie“ in der Sache hat er – trotzdem oder vielleicht gerade deswegen – ein Interesse am Vorliegenden; und so erlaubt er sich dieses schlichte Urteil: Die Ansätze zur Übersetzung in unserer Zeit scheinen geglückt; die Geschehnisse klingen weniger vielschichtig, sondern einfach und eingängig; über weite Strecken scheint der Kern der Gleichnisaussagen getroffen zu sein. Und doch ist das Ganze nicht befriedigend; es mag (allein?) an der Übersetzung ins Deutsche (von Liesel Linn) liegen; die doppelte Übersetzung (zuerst in die Sprache der Kinder, dann aus dem Niederländischen ins Deutsche) macht vieles fremder als nottut!

Als Österreicher denke ich natürlich auch an die österreichischen Kinder, die dieses Buch ge-